Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 135 (2009)
Heft: 23: Baden gehen

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

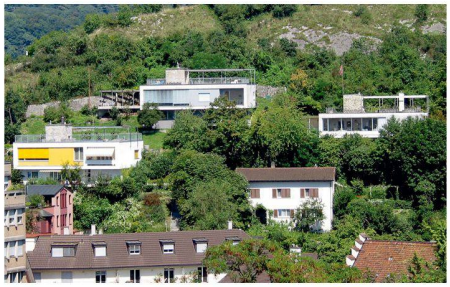
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BADENER BAUKULTUR NEU BEURTEILT



01–03 «Lokalmatador» Hans Loepfe: drei Einfamilienhäuser am St. Annaweg, sein eigenes Haus im Stil des Neuen Bauens am Mühlbergweg 27 (1934/35) und die Siedlung an der Sonnmattstrasse 16 bis 38 (1925–1928) (Fotos: zvg/Fabian Furter/Fabian Furter)

Baden hat ein vielfältiges bauliches Erbe von hoher Qualität. Mit der Überarbeitung des Inventars schützens- und erhaltenswerter Bauten wird der Leitfaden zum Umgang mit diesen Zeugen aktualisiert.

Vieles vom Selbstverständnis Badens lässt sich an seinen überlieferten Gebäuden ablesen. Der industrielle Charakter des ABB-Areals ist noch immer erkennbar, das Bäderquartier erzählt vom regen Kurbetrieb in früheren Zeiten und die Altstadt von der einstigen Grösse als Sitz der Tagsatzung. Die Transformationsprozesse in der Industrie haben aus dem ABB- und dem Merker-Areal Orte der Dienstleistungsgesellschaft und der Eventkultur gemacht; Fabrikantenvillen sind heute Museen oder Schulen, und die Bauernhöfe in den Aussengemeinden wurden zu Wohnraum mit ländlichem Charme. An guten Wohnlagen und im Zentrum besteht ein starker Druck. Wachstum ist oft nur noch durch innere Verdichtung möglich, was die Stadt zwingt, sich mit dem baulichen Erbe auseinanderzusetzen. Ein kommunales Inventar der schützens- und erhaltenswerten Bauten leistet einen fachlichen Beitrag zur Diskussion, wie sich die Stadt weiterentwickeln kann, ohne wichtige Bauten zu zerstören.

VERALTETES INVENTAR

Der Kunsthistoriker Claudio Affolter erarbeitete das bestehende Inventar ab 1988 in mehreren Schritten. Auf der Grundlage einer dreistufigen Kategorisierung der Bauten in «schützenswert», «erhaltenswert» und «ortstypisch» entstanden rund zehn Inventardossiers, die ein wertvolles Arbeitsinstrument im Umgang mit der überlieferten Bausubstanz sind. Doch die Inventare sind heute veraltet und nur als Typoskript greifbar. Zusammen mit der zeitlich gestaffelten Erscheinung in mehreren Bänden ist die Handhabe nicht mehr zeitgemäss. Im Zuge der Revision der Bau- und Nutzungsordnung (BNO), worin die Objekte aus der Kategorie «schützenswert» als kommunale Schutzobjekte aufgelistet sind, vergab die Stadt deshalb den Auftrag, die Bestände zusammenzufügen, zu überprüfen, zu digitalisieren und um den Zeitraum von 1960 bis ca. 1980 zu erweitern.

Die Inventare werden bis 2010 in einer Datenbank zusammengeführt, die künftig über das GIS-System der Stadt abrufbar sein wird. Zugleich wird die bestehende Gliederung vereinfacht, da die Praxis aus zwei Jahrzehnten gezeigt hat, dass eine dreistufige Inventarstruktur zu komplex ist. Auf Empfehlung der Autoren wird im neuen Inventar nur noch zwischen «kommunalen Schutzobjekten» und «Inventarobjekten» unterschieden. Diese Umstellung wird grössere Verschiebungen zur Folge haben. Objekte aus der niedrigen Kategorie «ortstypisch» werden entweder aus dem Inventar entlassen, oder sie erfahren mit der Bezeichnung «Inventarobjekt» eine leichte Aufwertung. Neu werden in der überarbeiteten BNO «Ensembleschutzzonen» vorgeschlagen, da Volumenschutz über die Inventarisierung von Einzelobjekten zu betreiben sich in der Praxis als zu wenig griffig herausgestellt hat.

ZEUGEN DER AUFSCHWUNGJAHRE

Ein besonderes Augenmerk gilt Bauten der Nachkriegszeit. Heute ist – nicht zuletzt dank den Bemühungen des Heimatschutzes – die Sensibilität für das bauliche Erbe der 1950er- und 1960er-Jahre grösser geworden. Das überarbeitete Inventar will dem gerecht werden. Die markantesten Zeugen der Boomjahre sind die Hochhäuser. Das prominenteste Badener Beispiel ist der Turm der «Aargauer Zeitung». Bölsterli und Weidmann schufen diese Reverenz an den «International Style» in den frühen 1960er-Jahren. Der Bau befindet sich weitgehend im Originalzustand, und es drängt sich die Frage nach einem allfälligen Inventareintrag auf, bevor sichtbare Sanierungsmassnahmen in Angriff genommen werden.

BAUKULTUR ERHALTEN

Das Inventar will dazu beitragen, die Vielfalt der Badener Baukultur zu erhalten und die herausragenden Objekte zu schützen. So bleibt die Geschichte des Ortes lesbar. Ein Bauinventar ist deshalb ein Beitrag zur kulturellen Identität. Allerdings ist es nur so griffig, wie es ausgelegt und angewendet wird. Die politischen Akteure bestimmen über das bauliche Erbe der Kleinstadt Baden mit seiner stolzen Architekturtradition.

Patrick Ritschard, Fachjournalist, cand. lic. phil., Kunsthistoriker, pr@rimmo.ch

Fabian Furter, lic. phil. I, Kunsthistoriker, Grafiker, mail@fabianfurter.ch

HANS LOEPFE: EXEMPLARISCH

Badens umtriebigster Baumeister des 20. Jahrhunderts war Hans Loepfe. Seit den späten 1910er- bis in die 1960er-Jahre schuf er ein immenses Werk. Die Zahl der von ihm erstellten Wohnungen und Einfamilienhäuser, Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen kann gegenwärtig nur geschätzt werden; sie geht in die Hunderte. Obwohl er auch grosse Projekte ausserhalb Badens realisierte – etwa das Kunsthaus Aarau oder die Klinik Barmelweid –, ist er ein Unbekannter geblieben. Im «Schweizerischen Architektenlexikon» sucht man ihn vergebens.

Loepfe wagte das Unspektakuläre und errichtete hauptsächlich wohlproportionierte, unprätentiöse Bauten mit intelligenten Grundrisslösungen. Rückblickend fällt seine Stilsicherheit auf. Loepfe baute im Heimatstil ebenso sattelfest wie im Neuen Bauen oder im Neoklassizismus. Die Auswahl der Loepfe-Objekte muss exemplarisch bleiben und darf dennoch nichts Wesentliches auslassen.